

Erscheint
Dienstag und Freitag.

Redaktion:

Wiener Straße Nr. 72.

Expedition:

Rannhaus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 fr., 2 Mal
8 fr., 3 Mal 10 fr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 fr.

TRIGLAV.

Abonnement für Laibach

ganzzährig 5 fl. — fr.

halbjährig 2 „ 50 „

vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post

ganzzährig 6 fl. 40 fr

halbjährig 3 „ 20 „

vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Mr

Zeitschrift für innerösterreichische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik in Laibach.

(Manuskripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
Eduard Pour.

II. Jahrgang.

Freitag, den 25. Mai 1866.

Nr. 42.

Noch etwas zu unserer Sprachenfrage in der Schule,
und ob in der Wissenschaft welche Sprache ein Pri-
vilegium hat?

Von der Save. — Laut einer Ministerial-Verordnung können in zweisprachigen Ländern Schüler der Mittelschulen, wenn ihre Eltern haltbare Gründe vorbringen, vom Erlernen der zweiten Landessprache dispensirt werden und sich somit vor Aneignung unliebsamer Idiome schützen. Diese Schutz- und Dispensbill gilt heut zu Tage nur noch in einigen wenigen Kronländern. In Böhmen ist sie durch ein Landesgesetz abgeschafft worden zum nicht geringen Aerger derer, die sofort in grasse Lobsucht verfallen, sobald man ihnen vorhält, daß sie bei gleichen Lasten auch nur gleiche Rechte anzusprechen haben. In unserm Heimatslande florirt oberrühnte Verordnung in ihrem Kernpunkte noch immer fort. Nach den neuesten Verfügungen zu urtheilen, scheint man hohen Orts gewillt zu sein, direkt derlei Dispensen nicht mehr zu erteilen; auf indirektem Wege ist es jedoch noch immer möglich, an den krainischen Mittelschulen dem Erlernen der slovenischen Sprache effektiven Widerstand zu leisten. Die neuesten Maßnahmen besagen nämlich, daß bei solchen Schülern, die sich nicht vorsätzlich für Slovenen ausgeben wollen, die Klasse aus der slovenischen Sprache nur dann einen Einfluß auf die Fortgangsklasse des Zeugnisses haben soll, wenn sie gut ist; sollte sie aber schlecht sein, so hat sie auf die Fortgangsklasse keinen Einfluß. Dieser Maßregel fehlt nun nichts mehr, als daß man sie im Anfange eines jeden Semesters den Schülern publicire.

Daß hiemit neuerdings die slovenische Sprache als ganz unwichtiger Lehrgegenstand statuirtd wird, kann eben jeder ohne große Anstrengung seines Denkermögens einsehen. Ueberdies ist es bei uns noch immer thunlich, daß man einen Schüler, wenn auch für ihn das Erlernen der slovenischen Sprache obligat war, von der Verpflichtung frei macht, sobald er aus erwähntem Lehrgegenstande durch eigene Fahrlässigkeit die zweite Klasse und hiedurch auch die zweite Fortgangsklasse erhält. Da liegt wohl der Gedanke nahe, daß an unsren Mittelschulen ein Schüler aus der für ihn obligaten slovenischen Sprache die „zweite“ Klasse nicht haben darf; denn sonst wird er aus der Gruppe der Lernpflichtigen in die Gruppe des freiwilligen Lernkorps versetzt. Bestimmt er zufällig ein Zeugniß, worin der ominöse „Zweier“ die gewünschte Fortgangsklasse verdrängen, so wird das verunglückte Zeugniß vor den Augen des betreffenden Lehrkörpers mit dräuender Ostentation in Stücke zerissen — exemplarisch odiosa! — und ein anderes mit guter Fortgangsklasse ausgestellt.

Wenn nun so probate Mittel getroffen werden, so wäre es vielleicht dem Interesse solcher Schüler, welche aus einem Lehrgegenstande einen „Zweier“ erwischen, so recht angemessen, wenn solche Maßnahmen, wenn auch speziell nur für das Herzogthum Krain, dahin erweitert werden möchten, daß man ihnen als Schutzwehr gegen die „Zweier“ Freibriefe erteile und diese auch für andere Gegenstände gelten lasse; denn was bei einem obligaten Gegenstande recht ist, kann bei einem zweiten nicht unbillig sein. Daß aber solche Vorkehrungen darnach angethan sind, auf die Schuljugend verderblich einzuwirken, wer wird das verneinen? daß hiedurch eine gewisse Klassifikation illusorisch wird, wer kann dieß läugnen? daß ein solcher Vorgang der slovenischen Nationalität in ihrer Heimat die billige Achtung wahr, wer will dies behaupten?

Wenn man blüdig versichert, hohen Orts wolle man die slovenische Nationalität nicht hintansetzen, man wolle sie nicht behandelt wissen als ein Pflegekind, da die vornehme Mama heute ihre süßen Sprößlinge gleich gnädig streichelt, morgen aber vor die Thüre weist, so behaupten die Gegner unsres nationalen Rechtes, daß damit unsren nationalen Bedürfnissen mehr als Genüge geschehe.

Diese Herren sind eben nur zu genügsam, wenn es sich um ein Guthaben für unser Volk handelt, sie sind leicht zufrieden gestellt und glauben, daß die lieblichsten Worte eben nur Worte sind, denen in nächster Zeit keine erschütternden Vorkehrungen nachfolgen werden. Und fast hat es den Anschein, als ob diese Herren Recht hätten; denn die faktischen Verhältnisse besagen dies eben zur Genüge. Sagt z. B. jemand, in ganz Laibach besteht für das slovenische Volk kein k. k. Amt, so kann er unmöglich Unrecht haben, wenn die Aemter in ihrem Schilde nur deutsche Aufschriften führen, also speziell nur für deutsche Einwohner bestimmt zu sein scheinen. Auf den ziemlich großen Tafeln wäre ja für die slovenische Aufschrift hinlänglicher Raum zu finden gewesen, wenn man dem gleichberechtigten Slovenen bei gleichen Lasten auch gleiche Wahrung seiner Sprache allort sichern wollte.

Dies sind zwar nur außerordentliche Formen denen aber gleichwohl überall entsprochen werden sollte, wenn man den so greifbaren Schein der Hintansetzung einer Nationalität ernstlich meiden will.

Wie drollig gewisse Kulturträger die Idee der Gleichberechtigung bekämpfen, hievon haben wiederum in neuester Zeit selbst Mitglieder eines Wiener wissenschaftlichen Vereines den Beweis geliefert und zwar auf

solche Art, als ob das Spektakel von einer fallirten Laibacher Kulturfirma geradezu bestellt worden wäre.

Vom Standpunkte der Wissenschaft glauben die Herren diesem Regierungsprinzip den Krieg erklären zu müssen. Sie wahren natürlich, weil es ihnen eben am bequemsten ist, das Germanisierungsprinzip und wollen glauben machen, die Wissenschaft in Oesterreich sei an die deutsche Sprache gebunden und bezwungen müßten die Schulen durchwegs deutsch sein. In Bezug auf die deutsche Nation ist dies freilich ganz richtig; aber in Hinsicht auf eine andere Nation Oesterreichs ist dies aus dem Grund unrichtig, weil die Wissenschaft an sich ebenso wenig deutsch ist, wie die Religion hebräisch oder lateinisch ist, weil deren Pflegerin, die Schule, wegen der Nation und nicht umgekehrt diese wegen jener ihr Dasein hat. Weiß man anno 1866 des Heiles noch immer nicht, daß das Volk nicht wegen den Schulen da ist, sondern die Schulen wegen des Volkes! — die Schulen haben also den Bedürfnissen des Volkes zu entsprechen und zwar auf die geeignetste, einfachste Weise — nämlich durch gebiegenen Unterricht in seiner Sprache. Daß man bei uns wissenschaftliche Gegenstände nur deutsch lernen könne, dies gilt wiederum nur von solchen Herren, die eben nur der deutschen Sprache kundig sind. Daß es aber möglich ist, Lehrgegenstände in slovenischer Sprache zu tradiren, erhellt daraus, weil ein der Sprache mächtiger anderer in dieser Sprache wissenschaftliche Substrat aus der Literatur eines anderen Volkes entlehnt. Wäre dies nicht möglich, so wären überhaupt Uebersetzungen von Literaturwerken aus einer Sprache in eine andere nicht möglich. Man wende nicht ein, daß dies wohl nur dann thunlich ist, wenn die Sprache, in der gelernt werden soll, eine solche Bildungsstufe besitzt wie die deutsche; denn eine Sprache als solche kann nur dann gebildet heißen, wenn sie zur Bezeichnung von Ideen und Begriffen gemeinverständliche Ausdrücke besitzt und ihre Zuflucht nicht zu Fremdworten nehmen muß. Was Fremdworte anbelangt, so zählt ihrer die deutsche Sprache dieselben nicht nach Tausenden, sondern nach einigen Zehntausenden, was jedenfalls ein Beweis ist, daß es auch ihr an eigenen Ausdrücken fehlt.

Kompetente, selbst deutsche Kenner slavischer Idiome wissen es recht wohl, daß die slavischen Idiome an Bildungsformen, also an Ausdrücken sogar reichhaltiger sind, als die deutsche Sprache. Und zudem steht der Grundsatz fest: Eine Sprache ist bildungsfähig, so lange sie lebt, und hat man einmal den Begriff, so findet man auch das Wort.

Die Wissenschaft ist kein deutscher Moloch, wozu sie die lieben Vereiner in Wien schaffen wollen mit dem Zwecke, demselben die nicht deutschen Nationalitäten Oesterreichs zur Beute zu machen; sie ist vielmehr das erhabene Gebilde freier Forschung von freien Geistern und macht frei und mächtig, so wie sie selbst frei und mächtig ist, und eben weil sie frei ist, läßt sie sich ausschließlich an kein Volk, an keinen Stand binden; sie verweilt segensreich überall, wo man ihr eine geberliche Stätte weihet und wird auch unter uns Slovenen manchen würdigeren Jünger finden, als es jene sind, die vom wissenschaftlichen Standpunkte aus modernem Feudalismus zu predigen sich nicht entblöden.

Ueber den Düngerwerth der menschlichen Exkremente
mit spezieller Beziehung auf die Verwendung der Laibacher Kloaken.

Von P. R. Feuser.

II.

Ehe ich auf die Werthbestimmung der menschlichen Exkremente genauer eingehe, muß ich die verschiedenen Düngertheorien, welche vor und nach entstanden sind, erwähnen.

Die denkenden Landwirthe jederzeit waren nicht zufrieden, in dem Miste einen Ersatz für die dem Boden entzogene Produktionskraft zu wissen, sondern forschten vielmehr nach dessen besonderer und spezifischer wirksamer Produktionskraft, indem sie einen ganz besonders wirksamen Stoff in dem Miste vermutheten.

Die Wirkung allein befriedigte nicht, man wollte auch ihre Ursache kennen lernen, um jene möglichst steigern zu können, und so stellte man komparative Düngerversuche an.

Darüber wurde nun schon seit Jahrtausenden gegrübelt, und fast eine jede Generation glaubte das wahre agens der Bodenproduktionskraft gefunden zu haben.

Man kam der Wahrheit stets näher und näher — hat sie aber keineswegs heute schon vollkommen erreicht.

Daß die alten Griechen schon düngten, können wir aus den Schriften des Theophrast, „des Vaters der Botanik“, ersehen, welcher sechs Düngerarten aufzählt und einer tiefen Lockerung und Mischung des Bodens denselben Erfolg wie einer Mistung zuschreibt.

Die namhaftesten landwirthschaftlichen Schriftsteller der alten Römer sind Cato, Virgil und Varro, welche letzterer die üblichsten Düngemittel

nach seiner Werthschätzung in folgende Klassen bringt: Exkremente der Vögel, dann die menschlichen Exkremente, Jauche der Haus- thiere, deren feste Abgänge, Asche, Kalk, Bodenbrennen und Brachen.

Die Landwirthschaft der Römer hat sich unstreitig auf einer hohen Kulturstufe befunden. Mit dem Zerfall ihrer Welt Herrschaft und dem Beginne der Völkerwanderung ging auch ihr Ackerbau zurück, doch bildete die darauf bezügliche Literatur den Klosterbewohnern im Mittelalter die Basis zur Regeneration und die Brücke zur sukzessiven Entwicklung unserer jetzigen Feldkultur.

Durch die Düngungsversuche und allerdings primitiven Mistunter- suchungen entstanden die merkwürdigsten Ansichten über den besonders wirksamen Pflanzenproduktionsstoff. Man nannte diese Ansichten Dün- gertheorien, deren einige anzuführen ich nicht unterlassen will.

So glaubte man im 16. Jahrhundert, die eigentliche wirksame Pro- duktionskraft des Bodens seien lösliche Salze, welche durch die Be- denbearbeitung lösbar gemacht, durch fortgesetzten Anbau dem Boden ent- zogen würden und ihn so endlich unfruchtbar machten.

Einzelne Versuche und Beobachtungen sprachen entschieden für diese Salztheorie.

Der Mist sollte demnach nur durch seine löslichen Salze wirksam sein. Aber man fand gar bald, daß eine alleinige Düngung mit Salzarten die erwartete Wirkung nicht hervorbrachte.

Die günstigen Einflüsse von Ueberschwemmungen auf den Grasswuchs, die üppige Vegetation auf dem Marschboden an der Meeresküste in Folge der reichlichen atmosphärischen Niederschläge brachten dann die Ansicht zur Geltung, daß Wasser — faulendes Wasser — auch alle die Salze in gelöster Form habe, welche zu einer üppigen Pflanzenproduktion erforderlich sein sollten.

Diese Wassertheorie konnte sich aber auch nicht lange behaup- ten, indem sich bald herausstellen mußte, daß faulendes Wasser — nichts weniger als ein Universaldüngemittel — die zur vollen Pflanzen- entwicklung nöthigen festen Mineralstoffe nicht in dem erforderlichen Maße enthielt.

Da unser Herrgott es nun damals stets zur rechten Zeit regnen ließ, so schlug man, unbekümmert um das Wasser, in die entgegengesetzte Ansicht um, und gelangte im Anfange des vorigen Jahrhunderts zur Erdtheorie.

Man hielt die feingepulverte Erde — Humus — als die einzige und universelle Produktionskraft und Pflanzennahrung.

Mit dieser Theorie war nun die Landwirthschaft auf einmal wieder an dem Punkte angelangt, auf welchem unsere Vorfahren sich zur Dün- gung genöthigt fühlten. Diese Ansicht konnte keinen haltbaren Boden gewinnen.

Man kam zur Deltheorie, nach welcher die Pflanzen von sei- figen und fetten Stoffen ernährt werden sollten,

zur Feuertheorie, welche in der Mistwirkung dem erwär- menden Prinzip Hauptstelle einräumte.

Hierauf kam die Dunsttheorie, wo das Feuer der innern Erde von hier aus den Pflanzenwachsthum fördernde Dünste in den Wurzel- bereich treiben sollte,

die Keiztheorie, wonach ägende Stoffe, wie Kalk, Schwefel, Mergel, Asche u. dgl. im Boden vorhandene Nährstoffe für die Pflanzen aufschließen und ihnen assimilierbar machen sollten,

die Gastheorie, welche die Pflanzen durch die Spaltöffnungen ihrer Blätter Nahrung aus den Gasen der Luft entnehmen läßt.

Die Stickstofftheorie bedingt das Fortkommen und Gedeihen der Pflanzen von dem ihnen gebotenen Stickstoffe, welche Ansicht der ehe- maligen Mineraltheorie Liebig's, welche sich jetzt zu einer ratio- nellen Düngerlehre modifizirt und entwickelt hat, den Weg ebnete.

Man muß zugestehen, daß jede der angeführten Theorien etwas für sich hat und ich werde zeigen, daß sie alle zusammen das Rohmaterial zum Aufbaue der jetzigen rationalen Düngerlehre geliefert haben.

Politische Rundschau.

(Zur Situation.) Trotz aller Kongreß-Gerüchte rollt das Schicksalsrad unaufhaltsam dem Schlachtfelde zu.

Der „Constitutionnel“ erklärt: Frankreich und England seien über die Zielpunkte jener Mittheilung einig, welche an die Regierungen zu richten sei, welche in den gegenwärtigen Differenzen verwickelt sind.

Die Antwort Rußlands wird noch erwartet. Es sei jedoch Grund zu hoffen, daß in wenigen Tagen alle drei Kabinete in der Lage sein werden, einen gemeinsamen Schritt zu unternehmen.

Es sei unmöglich, sich über den Ernst der Mißhelligkeiten zwischen Preußen, Oesterreich und Italien einer Illusion hinzugeben; wenn aber Frank- reich, England und Rußland sich eine solche Aufgabe setzen, wäre es kindisch, anzunehmen, daß sie es damit nicht ernstlich meinen.

Nach dem, was verlautet, würden die drei Mächte nach den Bedingun- gen einer Uebereinstimmung über die territoriale Kompensation suchen, welche Preußen, Oesterreich und Italien gleichmäßig entschädigen würde. Diese aus- sündig zu machen, darin liege die Schwierigkeit der künftigen Verhandlungen.

Das „Journal de St. Petersbourg“ — nachdem es dementirt, daß Kaiser Alexander Oesterreich zur Abtretung Benedig's gerathen und Unterstüt- zung gegen Preußen versprochen habe — begnügt sich damit, zu sagen, Ruß- land's Bemühungen für das Zustandekommen eines Kongresses werden bis zum letzten Augenblicke fortbauern. Dagegen sagt die Berliner „Kreuzzeitung“: Wenn die Meldung des „Mémorial diplomatique“, Oesterreich habe mit den Mittelstaaten vereinbart, daß es die Lösung der Herzogthümerfrage nicht mit Preußen verhandeln, sondern dem Bundestage überweisen will, wahr ist, so sei anzunehmen, daß Oesterreich keine Verständigung wolle, da Preußen unzweifel- haft jene Bedingung nicht eingehen könne.“

Die an Sachsens Grenze unter General von Schack aufgestellten preußi- schen Truppen nähern sich immer mehr der Grenze. In Leipzig ist man jeden Tag auf preussische Besatzung gefaßt.

Am Frankfurter Abgeordnetentage war kein einziger Oesterreicher er- schienen. Wir begrüßen diese Thatsache als ein hocherfreuliches Unterpfand dafür, daß die „spezifisch-österreichische“ Idee, trotz der „Wiener Abendpost“, auch in deutsch-österreichischen Kreisen die Ueberzeugung immer klarer werden läßt, in einem Frankfurter deutschen Parlament könne Oesterreich nicht vertre- ten sein.

Dem bekannten Organe der steierischen deutschen Autonomisten „Telegraf“ ward aus Wien gemeldet: Graf Mensdorff habe einzelnen österreichischen Ab- geordneten gegenüber, die nach Frankfurt zu gehen beabsichtigten, es ausgespro- chen, daß der Regierung eine solche Betheiligung wünschenswerth erscheine, auch Graf Belcredi habe sich in diesem Sinne ausgesprochen. Die betreffenden Abgeordneten hätten hierauf ihrerseits gemeinschaftlich an Graf Mensdorff die Erklärung abgegeben, daß sie nur dann die Reise nach Frankfurt antreten wer- den, wenn sie von Seite der Regierung ein bestimmtes Programm über die

Seniileton.

Lubka.

(Slovakische Volkssage, nachgezählt von Samko Chalupka.)

(Schluß.)

Da tönte und bröhnte es mit einemmale auf der Gasse. Lubka sprang zum Fenster, und was sah sie da?

Vor ihrem Hause hielten drei Karossen voll reich gekleideter Herr- schaften an — eine eberne, eine silberne, und die dritte aus lauterem Golde. Vor jeder Karosse war ein prächtig Sechsgespann, je von ver- schiedener Farbe. Aus der goldenen Karosse sprang ein schöner junger Herr in grauem Dolman, rothen Hosen und weißem Kalpak. Gold und Edelsteine funkelten an ihm so sehr, daß Lubka ob solchem Glanze mit der Hand ihre Augen bedecken mußte. Der junge Herr ging voran und die anderen Herren nach ihm in der Witwe Haus. Als sie ins Zimmer eingetreten waren, begrüßten sie Mutter und Tochter gar artig. Vor Schreck und Staunen erstarrte der Mutter das Wort auf der Zunge, aber Lubka erwiderte den Gruß gar schön, that schön um sie herum und plap- perte wie eine Schwalbe. Mit der Schürze wischte sie die weißen Bänke um den Tisch herum ab, und bat die Herrschaften sich zu setzen.

„Wir danken schön,“ antwortete der Brautführer, „wir werden nicht an dem geheiligten Orte, wo der himmlische Vater diesem Hause seine Gaben spendet, Platz nehmen, ohne den Wunsch verflündet zu haben, der uns hieher geführt.“

— „Beliebet nur,“ entgegnete die Alte, „gern wollen wir euch nach Vermögen dienen.“ — „Mütterchen!“ sprach der Brautführer weiter, „in eurem Garten blüht ein anmuthiges Blümlein. Möchtet ihr wohl erlau- ben, das Blümchen in unser Beet zu versetzen.“

— „Ach, bin ja nur eine arme Witwe,“ — antwortete die Alte — „arm ist auch mein Gärtlein. Auch weiß ich um kein Blümlein drinn, das so vornehme Herren ergötzen könnte.“

„Doch wohl!“ sprach der Brautführer: — „Gott hat euch ein ge- rathenes Mädel gegeben — dieses hier, und wenn's das Schicksal will, wenn's euer Belieben und ihr Wille ist, so wünscht sie unser hochmächtiger Herr zur Seite als treues, rechtes Eheweib.“

Ob dieser Worte ward die Witwe noch mehr verwirrt, und mußte lange keinen Bescheid. Am Ende sprach sie: „Verzeihet, Herren — da es nun so Sitte unter Leuten ist, so sagt, für welchen Stand wirbt denn die hohe Herrschaft meine Tochter?“

— „Darum liegt wenig,“ — lächelte der Bräutigam — „soll eine Wirthschaft nach Belieben haben, ob ebern, silbern, golden, ist gleich viel. — Ich bin Kovovlad (Herrscher der Metalle) — und beherrsche alle Schachte. Wenn ich's gönne, der hat's auch, und wenn ich's nicht gönne, dem förbert's kein Bergmann zu Tag.“

Die Mutter verstand Kovovlad nicht, sie sann und rieth, welcher Herr das sei, welchen Sinn wohl seine Worte hätten. Doch Lubka wartete nicht auf der Mutter Antwort, eilte straks in den Garten, wand aus den schönsten Blumen einen Strauß und gab ihn Kovovlad.

So verlobten sie sich; Kovovlad gab seiner Braut zur Hochzeits- gabe einen goldenen Ring mit Edelstein besetzt, ein goldenes Diadem und Schnürleibchen. Nach der Verlobung ging Lubka ins Kämmerlein um sich zum Brautzuge anzukleiden.

Sie ließ nicht einmal ihre Gefährtinnen holen, um ihr die Abschieds- lieder zu singen; auch die Ankleidweiber (Bel'usnice) rief sie nicht, um sich von ihnen schmücken und zur Kirche führen zu lassen. Allein kleidete sie sich an, und als sie so ins Zimmer zurückkehrte, da wurden die Herren ob solcher Schönheit beinahe zu Stein, ja selbst die Mutter konnte ihr Töchterlein kaum wiedererkennen.

Aber um die Mutter kümmerte sich Lubka gar wenig. Armes Müt- terchen! Kümmerlich und bitterlich hatte sie das Mädel großgezogen, und nun konnte das stolze, unbankbare Kind kein gutes Wörtchen für die Mut- terliebe finden.

Dann ging's aber zur Hochzeit. — Die Gehöfte blieben leer; alt und jung, alles eilte zur Kirche hin. Das war ein Jubel, als Lubka ins Gotteshaus trat. Und als sie vor's Bild der Gebenedeiten hintrat, da blickte nur alle Welt auf sie, zur Heiligen erhob kein Mensch sein Auge, an's Beten dachte da kein Mensch.

Nach der Hochzeit stiegen die Getauten in die goldene, die Hoch- zeitsgäste in die silberne und eberne Karosse, als sie aber an der Witwe Gehöfte vorbeifamen, da befahl Lubka dem Kutscher die Pferde anzutreiben.

Das Mütterchen lief auf die Gasse heraus, um von Lubka Abschied zu nehmen, aber kaum war sie zur Hälfte Wegs gelangt, da war schon der

Haltung, welche Oesterreich Deutschland gegenüber einzunehmen gedenkt, erhalten haben. Hierauf blieb man den Abgeordneten die Antwort schuldig und dies war für sie entscheidend, den Entschluß, nach Frankfurt zu reisen, aufzugeben. — Sie thaten weise damit, denn Oesterreich's Deputirte hätten Angesichts der vom Frankfurter Abgeordnetentage gefaßten Neutralitätsbeschlüsse nur erröthen können.

(Deutschland.) Der „Gazeta di Firenze“ geht folgende wichtige Nachricht zu: Hannover habe mit Preußen einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag geschlossen, in Folge dessen Preußen die Integrität und Unabhängigkeit Hannovers garantiert, letzteres aber ein Armeekorps von 15.000 Mann zu Preußens Verfügung stellt.

(Italien.) Der „Conte Cavour“ meldet aus Florenz: Garibaldi wird sich unmittelbar nach Genua einschiffen, um sich von dort sofort nach Como in die Mitte seiner Freischaaren zu verfügen.

Eine Nachricht, die, wenn sie sich bestätigt, von hoher Wichtigkeit ist, geht der „Korr. Havas“ aus Italien zu. Sie schreibt: Die Regierung des Kirchenstaates hat den italienischen Truppen erlaubt, per Eisenbahn ihr Gebiet zu passiren, oder wenigstens, sie hat sich dem nicht widersezt. — In Ancona werden für die Ankunft einer vierzig Schiffe zählenden Flotte Vorbereitungen getroffen.

Die italienischen Journale betrachten die Ansprüche, welche die weltliche Macht des Papstes unter die Garantie von Europa stellen wollen, für unzulässig und halten die diesfällige Behauptung der „Indépendance belge“ für unrichtig.

General Durando hat bei Uebernahme des Kommando's einen die Absichten der Regierung genau abspiegelnden Tagesbefehl erlassen, worin es unter Anderem heißt: „Die Schicksale Italiens verkünden eine neue historische Periode von höchster Wichtigkeit und die Stunde des dritten und endlichen nationalen Unabhängigkeitskrieges ist vielleicht nicht fern.“

(Von der polnischen Emigration) berichtet die „Ostsee-Zeitung“: Während der polnische Adel in Galizien mit Organisation von Freiwilligenkorps beschäftigt ist, sind in mehreren Mittelpunkten der polnischen Emigration, namentlich in Genf, Brüssel und London Werbe-Bureaux eröffnet, welche Freiwillige zu einer in Italien zu formirenden polnischen Legion gegen Oesterreich werben. Die Anstifter und Leiter dieses Unternehmens sind der Erbkittator Langiewicz und der ehemalige Insurgentenführer Bosak (Graf Hauke), welche zugleich die Führung der künftigen Legion übernehmen wollen. Die italienische Regierung, welcher die in Formirung begriffene Legion bereits zur Verfügung gestellt ist, trägt noch Bedenken, das Anerbieten anzunehmen, weil sie befürchtet, daß sie dadurch Preußen und Rußland zu nahe treten möchte. Die Presse-Organe der polnischen Adelpartei, welche durchweg warme Sympathien für Oesterreich kundgeben, verdammen einstimmig das Projekt der Bildung einer polnischen Legion im Dienst der italienischen Sache.

(Frankreich.) Aus Paris wird unterm 21. berichtet: Heute geht ein neuer Kongressvorschlag in Form einer Depesche nach Wien ab. Man verspricht sich aber auch von diesem wenig Erfolg. — In der „Liberté“ plaidirt Girardin, wie man glaubt, auf Eingebung des Prinzen Napoleon, für bewaffnete Einmischung Frankreich's.

Im Zusammenhange hiemit steht die Mittheilung der Pariser „Presse“, Drouin de l'Hayns habe in einer jüngsten Unterredung mit Fürst Metternich deutlich durchblicken lassen, daß Frankreich zu Gunsten Italiens interveniren

müßte, wenn letzteres durch entscheidende österreichische Waffenerfolge in Gefahr käme. — Wir zweifeln keinen Augenblick, daß dem so sein würde.

(Donaufürstenthümer.) Bukarest, 12. Mai. (Die provisorische Regierung) hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Ausübung der politischen und bürgerlichen Rechte nicht mehr von der Konfession abhängig macht.

Sokales.

— Ueber die Opferwilligkeit unseres Landes, wenn es zu einem Kriege kommen sollte, schreiben die „Novice“ in ihrem letzten Blatte Nachstehendes: „Wenn unsere Hauptstadt und das übrige Land mit dem Patriotismus noch nicht jenen großen Lärm macht, welcher anderwärts allzugerade jede Kleinigkeit an die große Glocke hängt, so hat sie doch schon bisher in vielen Vorkommnissen thatsächlich bewiesen, daß sie hinter keinem anderen Lande zurückbleiben wird, wenn stürmische Zeiten über Oesterreich hereinbrechen sollten, denn, so wie im Jahre 1848, hat auch heute noch die slovenische Bevölkerung, obschon ihr von den nationalen Rechten bisher nur ein sehr armseliger Antheil wurde, auf ihrer Fahne den Wahlspruch, welcher sich wie gebiende Gold im Feuer gefährlicher Zeiten bewährte, geschrieben: „Hrib se omaja in hrast, zvestoba Slovenca ne gane.“*) So hat z. B. vor Kurzem der Landesauschuß, als ihm von der Regierung der Wunsch mitgetheilt wurde, daß den Urlaubern von allen Bezirken zum eiligen Zusammenflusse Vorspann auf Landeskosten bewilliget werde, sofort die Bewilligung hiezu ertheilt, welche eine namhafte Summe in Anspruch genommen haben dürfte. Der Gemeinderath hat dafür gesorgt, daß für die massenhaften Militärburchzüge entsprechende Quartiere beigebracht und hiefür unter anderem geeignete Baracken hergestellt werden, wofür derselbe eine Summe von 3600 fl. bewilligte, und so wird in Laibach und am Lande, welches gewiß mehr als jedes andere Land bisher von der Bequartierungslast betroffen wurde, für eine möglichst entsprechende Unterbringung der Soldaten gesorgt. Auch Vereine schiden sich an, ihre Opferwilligkeit zu betheiligen. Die Koferschützengesellschaft beabsichtigt ein Schützenkorps zum inneren Schutze zu organisiren und der „Južni Sokol“ hätte ein gleiches Anbot, wie der Prager „Sokol“ der Regierung gemacht, wenn dieselbe diesem nicht erklärt hätte, vorläufig in den Antrag nicht einzugehen. — Was aber wir Slovenen, wie die slavischen Völker Oesterreichs überhaupt gegenwärtig ganz besonders betonen, ist die Einberufung der Landtage, damit die Vertreter des Landes im verfassungsmäßigen Wege zum Heile Oesterreich's ihrem innigsten Wunsche Ausdruck geben könnten, daß Oesterreich endlich einmal die unglückselige deutsche Politik aufgebe und in Allem und vor Allem nur Oesterreich sein möge! Seitdem die „Wiener Abendpost“ den Ausspruch gemacht hat, daß Oesterreich nicht für eine „spezifisch-österreichische Idee“ in den Kampf gehe, ist es kein Wunder, daß die Slaven Oesterreich's, weil es vorzüglich ein slavisches Interesse ist, daß Oesterreich bestehe, durch diese Notiz eines offiziellen Blattes sehr unangenehm berührt wurden, und daß durch alle slavischen und selbst durch einige deutschen Blätter der laute Ruf erschallt, das Ministerium möge diese Zeitungsnotiz dementiren. Mit Recht sagt die „Zastava“ im Angesichte dessen, daß eben aus Deutschland nun ein verhängnißvoller Krieg Oesterreich droht, daß sich für die deutsche Politik kein Oesterreicher, mit Ausnahme einiger Deutschen, begeistern könne; dieselbe ist ein Phantom. Die Majorität der österreichischen Völ-

*) „Berge wanken und Eichen, des Slovenen Treue bleibt unerschüttert.“

Hochzeitszug dahin. Gebrochen von Schmerz sank sie zur Erde; mitleidige Nachbarn trugen sie ins Haus, und legten sie aufs Lager, von dem sie sich nicht wieder erhob. Der Tochter Undank hatte sie getödtet.

Indessen eilte der Brautzug über Berg und Thal, immer weiter — weiter. Doch nicht in Eile ging's, es ging im Flug. Lubka war's wohl zu Muth, war doch Kobovlad ihr Gemahl. So schön war's in der goldenen Karosse zu sitzen, daß sie nicht einmal hinausblökte in die Welt um zu forschen, wohin es ginge, bis sie sich in einem engen, wüsten Thale befand, wo nichts zu sehen war als kahles Felsgestein, und ob dem Haupte ein Stückchen Himmel.

Am Ende dieses Thales stand ein hohes Thor, höher als der höchste Thurm. Und als sie nahe kamen wieherten die Kofse, das Thor sprang auf, und hinein flogen die Kofse wie Pfeile, hinter ihnen schloß sich aber das Thor. Da sprangen von allen Seiten Bergmännchen mit goldenen Lampen herbei um den Herrschaften auf den Weg zu leuchten. Nach ihnen schritt aber Zemoträs (Dämon des Erdbebens) und wälzte ungeheuere Felsen unter Donner auf den Weg, wo sie gekommen waren, und der Weg verschwand ohne Spur.

Lubka schmiegte sich furchtsam an ihren Mann. Doch Kobovlad tröstete sein Weibchen freundlich: Hier bin ja ich Herr; kein anderer gebietet hier, fürchte nichts: halb wird es hell, bald wird es schön. Gleich fing es zu dämmern an, die Bergmännchen aber verloren sich eines nach dem andern.

Als es hell wurde, langte der Brautzug bei einem furchtbaren Abgrunde an. Am Grunde desselben donnerte ein wilder Bergstrom, Woge um Woge brach sich dröhnend am Felsenstein.

Der Abgrund war aber mit einer hohen Brücke überbrückt, die sich in siebenfarbigem Glanze über dem Wasser wölbte, wie der Regenbogen am Himmel. Doch kaum hatten sie die Brücke hinter sich da tauchte der Wassermann hervor, auf seinen Hauch da wälzte sich Woge auf Woge über das Gewölbe, und spurlos war die Brücke verschwunden.

Dahinter erstreckte sich ein dichter hoher Wald; der war aber aus lauterem, purem Blei. Doch als sie aus dem Walde herauskamen, da faufte die Windesbraut einher und krachend brach sie die Niesenstämme am Wege so daß davon keine Spur übrig blieb.

Hinter dem Walde ward alles schön und anmuthig. Dem Auge öffnete sich eine liebliche Landschaft von hohen Bergen umgeben. Mitten

im Thale glänzte auf einem Hügel von Eisen Kobovlad's krystall'ne Burg. Als Lubka hineintrat konnte sie sich an dessen Pracht und Herrlichkeit nicht sattsehen.

„Was mein ist, ist auch dein!“ so begrüßte Kobovlad sein Weib, und dieses hätte mit keiner Königin getauscht.

Doch kurz war ihre Freude.

In einem herrlichen Prachtgemach war ein großes Hochzeitsmal bereitet; die Gäste nahmen an den langen Tischen Platz, aßen, tranken und waren frohen Muthes.

Auch Lubka war froh doch aß und trank sie nichts. Denn da gab's keine lederen Gerichte, die uns auf dieser Welt zu Theil werden; Lubka war auf einer andern Welt. Was man dort auftrug war nur für ihre Augen nicht für den Gaumen.

Da wurde sie hungrig und bat um Brod. — Kobovlad befaß's, und die Bergmännchen brachten drei Kuchen zur Wahl — einen ehernen, einen silbernen und einen goldenen. — Lubka sagte, das könne sie nicht genießen. „Nun, was soll ich dir geben, mein Weibchen!“ jammerte Kobovlad — „Wir haben ja nichts anderes.“

Nun sah Lubka ein, daß Gottes Gericht an ihr in Erfüllung gegangen sei, und ihre hochmüthige Seele besiel eine große Angst.

Sie verfluchte ihre Werber, die Erde möge sie und ihre Herrlichkeit verschlingen, die Erde verschlang sie selbst. — Sie wollte eine große Frau werden, sie wurde es — sie trachtete nach Reichthum, sie hatte ihn nun. Aber nun sah sie auch, daß man bei aller Herrlichkeit, bei allen Schätzen auch hungern könne. Wie gerne wäre sie nun zu ihrer ehrlichen Armuth, zu ihrer verschmähten Mutter zurückgekehrt. Aber die Mutter ruhte im Grabe, der Rückweg war ihr versperrt.

Nur einmal des Jahres — wenn sich die Erde öffnet — war ihr's gestattet, diese Welt zu betreten. Aber auch da floh sie der Menschen Angesicht. Nur Nachts hörte man sie auf der Mutter Grab wehklagen und in Thränen ihr Leid ergießen.

Drei Tage durfte sie auf der Erde verbringen, und dann mußte sie zurückkehren in ihren früheren Aufenthalt — und dort ist sie noch heute, wenn sich ihrer der gültige Himmel nicht erbarmt hat.

fer kennt bloß allgemeine österreichische Interessen; an der deutschen Stellung Oesterreich's ist ihnen nichts gelegen, denn sie brachte uns immer Schaden, nie Nutzen."

— Wie wir hören und gestern auch in der „Tagespost“ aus Laibach lasen, will man hierorts im Falle eines Krieges viele Spitäler errichten und hiezu sogar auch das Nonnenkloster, Schulgebäude u. s. w. in Anspruch nehmen. Wir können diesem Gerüchte keinen vollen Glauben schenken und glauben, daß den betreffenden Kommissionen nicht bloß Laibach, sondern wohl auch das übrige Land vor Augen sein werde, indem öffentliche Sanitätsrückichten dies erheischen, zumal wenn die Abspeerung des Laibachflusses in diesem Sommer stattfindet, und die Klaffen, welche in denselben münden, offen am Tage liegen werden. Sollte der Sommer heiß werden, diese Efluvien den naturgemäßen Gestank verbreiten, so wird es wohl gerathen sein, die Stadt nicht mit allzuvielen Spitalen zu belegen, in welchen typhöse und andere Kranke liegen, welchen die besagten Ausdünstungen so wenig zuträglich wären, als der übrigen Bevölkerung noch eine größere Anhäufung von Kranken. Wir haben am Lande z. B. Michelstetten, Sittich, Görttschach u. s. w. große, meist leerstehende Lokalitäten, wohin solche Kranke, welche noch transportfähig sind, leicht überbracht werden könnten, und wo sie in einen Aufenthalt mit sehr guter Luft kommen. Wir glauben im Sinne der allgemeinen Wohlfahrt, der kranken Krieger sowohl als der Stadtbevölkerung, zu reden, wenn wir die betreffenden Kommissionen, falls sie nicht schon selbst ihr Augenmerk auf die gedachten Lokalitäten am Lande geworfen haben, auf dieselben aufmerksam zu machen uns erlauben. Wir machen auf diesen Umstand auch ganz besonders die löbliche Stadtpräsidentanz aufmerksam.

— An den Stadtmagistrat wurde die Anfrage gestellt: ob nöthigenfalls nicht am Laibacher Felde oder Moorgrunde ein Weideplatz für 870 Schlachtochsen von jetzt ab auf unbestimmte Dauer, natürlich gegen Bezahlung eines entsprechenden Pachtzinses, zum Bedarfe der k. k. Armee ermittelt werden könne. Ob man in der Lage sein wird, einen solchen Complex im Laibacher Territorium ausfindig zu machen, wissen wir nicht. Daß aber für ein Depot von 3000 Eimer Wein und 800 Eimer Branntwein Platz vorhanden sei, ist gewiß.

— Das Mappenmagazin aus Zara und mehrere Kassen aus Triest sollen nach Ausbruch des Krieges hieher gebracht werden.

— Endlich übergeht das hiesige Zwangsarbeitshaus in die Verwaltung des Landesauschusses und zwar, wie wir hören, mit Ende künftigen Monates. Das h. Staatsministerium ist in das Verlangen des Landtages eingegangen, daß die Ernennung des Verwalters durch die k. k. Landesbehörde an den Terna-Vorschlag des Landesauschusses gebunden sei.

— Die Landtagsdeputation, deren Abgang nach Wien wir in Nr. 39 unseres Blattes melbeten, wurde am 19. d. M. von dem Herrn Finanzminister und dem Herrn Staatsminister empfangen. Sie erhielt die Zusicherung, daß man die Ansprüche des Landtages wegen des Landesvermögens in eingehende Erhebung nehmen und sohin dem Lande Gerechtigkeit wiederfahren solle. Wie die „Novice“ berichten, hat Herr Dr. Toman die landwirthschaftliche Ausstellung in Wien äußerst interessant gefunden.

— Der Herr Bürgermeister Dr. Costa ist gestern Nachts von Udine und Verona hieher zurückgelangt. Ueber die Verlegung des k. k. Landesgeneralkommando's ist noch kein bestimmter Beschluß gefaßt. Doch ist für Laibach Hoffnung vorhanden.

— Dem Vernehmen nach kommen demnächst die Beratungen bezüglich der slovenischen Sprache an unserem Obergymnasium und der Oberrealschule in Fluß. Wir hoffen — bemerken die „Novice“ — daß man in den ohnehin engen Grenzen, welche der vollen Gleichberechtigung durch den Organisationsentwurf vom Jahre 1849 und die Ministerialerlässe vom Jahre 1860 gezogen sind, unserer Landessprache ehrlich das zugehören werde, was ihr gebührt, und sind nur begierig zu erfahren, ob sich jene Herren, welche weder die slovenische noch eine andere slavische Sprache kennen, des Votum's enthalten werden oder nicht in einer Angelegenheit, in welcher nur Sachverständige ein Urtheil abgeben können.

— 700 „gewesene“ Mexikaner Freiwillige sind dieser Tage wirklich nach Laibach zurückgekommen, um in ihre Heimat weiter befördert zu werden; wie wir heute sahen, hat sich eine namhafte Zahl derselben in die k. k. Armee anwerben lassen.

— Der Reif in der vorigen Woche und die späteren Fröste haben großen Schaden in Laibach und auch im ganzen Lande gemacht. Besonders traurig sieht es mit dem Korn am Moorgrunde aus, dessen Halme ganz strohartig werden. In der Nacht vom 22. auf den 23. fiel Schnee am flachen Lande in Obertraun bis gegen Zwischenwässern. Die frohen Hoffnungen auf eine segnete Ernte sind total geschwunden.

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Vom k. k. Landes- als Handelsgerichte in Laibach wurde über das Vermögen des Karl Waschel Schreibrequisitenhändler in Laibach der Concurs eröffnet. — Vom k. k. Bezirksgerichte Oberlaibach werden die unbekanntem Prätendenten auf den Nachlaß des zu Douz verstorbenen Uhrmachers Johann Morofutti erinnert, daß dem Franz Reppil von Oberlaibach des ihm aus dem Urtheile vom 17. Oktober 1865 Zahl 4410 schuldigen Kapitals von 32 fl. und den Kosten von 3 fl. 97 kr. des im Versprechen des Bürgermeister Josef Kozuh befindlichen Uhrmacherverdienstes pr. 80 fl. erefutive eingantwortet wurde, und der diesbezügliche Befcheid dem aufgestellten Curator ad actum Raimund Pellan von Oberlaibach zugestellt wurde.

Am 26. Mai. Bezirksgericht Laibach. 2. Feilbietung der Bartelma Uršič'schen Realität in Podpeč. — Bezirksgericht Laibach. 1. Feilbietung der Andreas Dolničar'schen Realität in Saap. — Bezirksgericht Treffen. 1. Feilbietung der Mathias Kus'schen Realität in Dollina. — Bezirksgericht Tschernembl. 1. Feilbietung der Peter Lafner'schen Realität in Unterlag. — Bezirksgericht Möttling. Reliquations-Feilbietung der Martin Tezak'schen Realität in Unterlokovitz. — Bezirksgericht Tschernembl. 1. Feilbietung der Jvo Kusma'schen Realität in Welsberg. — Bezirksgericht Laibach. 1. Feilbietung der den Josef Sever'schen Erben gehörigen Realität in Presoviz. — Bezirksgericht Stein. Feilbietung der Michael Traun'schen Realität in Wosse.

Am 28. Mai. Bezirksgericht Stein. 2. Feilbietung der Johann-Tersche'schen Realität in Klana. — Bezirksgericht Möttling. 2. Feilbietung der Jure

Remanič'schen Realität in Zelebei. — Bezirksgericht Laibach. 1. Feilbietung der Heinrich Sparoviz'schen Realität in Laferbach. — Landesgericht Laibach. Feilbietung der Alfons Heller'schen Concursmasse-Buchforderungen. — Bezirksgericht Egg. Tagung zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger nach dem verstorbenen Stefan Sergonček zu Lufoviz Nr. 15. — Landesgericht Laibach. Tagung zur Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger nach dem verstorbenen Josef Kastelliz Realitätenbesitzer in Laibach. — Landesgericht Laibach. 2. Feilbietung des Ludwig Pufelstein'schen Hauses in Laibach. — Bezirksgericht Wippach. 1. Feilbietung der Jakob Mahorčič'schen Realität in Wippach. — Bezirksgericht Möttling. Feilbietung der Ursula Cerne'schen Realität in Veržič. — Landesgericht Laibach. Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger nach dem ohne Testament verstorbenen Franz Tertnik Realitätenbesitzer in Laibach. — Bezirksgericht Rudolfswerth. 1. Feilbietung der Josef Rogel'schen Realität in Gohendorf.

Am 29. Mai. Bezirksgericht Adelsberg. 2. Feilbietung der Franz Dvri-seg'schen Realität in Adelsberg. — Bezirksgericht Ratfschach. 3. Feilbietung der Johann Sekol'schen Realität in Kal. — Bezirksgericht Laas. 2. Feilbietung der Josef Ponigvar'schen Realität in Hriblane. — Bezirksgericht Wippach. 2. Feilbietung der Franz Ferjandčič'schen Realität in Glapp. — Bezirksgericht Planina. 2. Feilbietung der Anton Jerina'schen Realität in Oberdorf. — Bezirksgericht Adelsberg. 1. Feilbietung der Lukas Biffal'schen Realität in Galloch. — Bezirksgericht Adelsberg. 1. Feilbietung der Michael und Josef Zehlhar'schen Realität in St. Peter. — Bezirksgericht Feistritz. Tagung gegen den unbekannt wo befindlichen Eigenthumsansprecher auf das Gerächty Urb. Nr. 457 pto. Eröffnung; und wird zugleich bemerkt, daß denselben Blas Saje von Grafenbrunn als Curator ad actum auf ihre Gefahr und Kosten bestellt wurde. — Bezirksgericht Wippach. 1. Feilbietung der Anton Dollenz'schen Realität in Loze. — Bezirksgericht Feistritz. 1. Feilbietung der Johann Tomšič'schen Realität in Bač. — Bezirksgericht Adelsberg. 1. Feilbietung der Mathias Sadnig'schen Verlassenschaft in Rakitnik. — Bezirksgericht Stein. 3. Feilbietung der Peter Richter'schen Realität in Stuba. — Bezirksgericht Stein. 1. Feilbietung der Mathias Kaischler'schen Realität in Ebersfeld.

Geschäfts-Bericht.

Wien. (Baaren.) Obwohl die politischen Befürchtungen seit einiger Zeit störend auf den Gang des legitimen und regelmäßigen Geschäftes einwirken, so geht es auf den Baarenmärkten dennoch ziemlich lebhaft her. Die plötzliche Vermehrung der umlaufenden Zahlungsmittel in Folge der Finanzoperation vom 5. d. M. hat trotz der unter dem Nominalwerthe gesunkenen Kaufkraft der Staats- und Banknoten momentan einen Geldüberfluß erzeugt, welcher einen stoffen Absatz von vielen Artikeln zur Folge hat. Neben den starken Ankäufen für den Bedarf des Heeres ist es besonders die Speculation, die sich an dem Verkehr betheiligt.

Im Getreidegeschäfte ist die Aufregung der letzten 14 Tage durch das im Laufe der Woche erschienene Ausfuhrverbot einigermaßen gedämpft worden. Die Hauffe hat einen hübschen Anlauf genommen. Producenten fordern für schweren und schönen Weizen bereits 4 fl. und darüber, für Hafer 2 fl. 10 kr. ab Sissef und anderer Stationen; und zwar trotzdem, daß der Saatenstand ein vorzüglicher ist.

Sowohl Keps als Rüböl finden wenig Beachtung. Für Eisen zeigt sich ein kleiner Bedarf, doch bleiben die Preise trotz des Agios äußerst gedrückt. Sadern unverändert.

Hanf inländischer um 2-3 fl., italienischer um 10-12 fl. höher. Knoppern wesentlich höher gehalten; es fehlt jedoch vorläufig an größeren Reflectanten.

Leder, sowohl gegärbtes als rohes ist im Preise gestiegen. Von braunem Oberleder und kräftigem Sohlenleder wurden große Partien durch ärarische Lieferanten gekauft. Kalbfelle werden für Export gesucht. Man notirt: Pfundleder Prima fl. 90-94, geringere Sorten fl. 80-85, Terzen Wiener fl. 80-90, lohgare fl. 80-82, Kuhleder gefalzt fl. 90-92, ungefalzt fl. 84-86.

Leinöl flau, Terpentinöl höher gehalten. Schweinefett steigend. Spiritus lebhaftes Geschäft, sowohl in effectiver als in Schlussmaare. Man notirt Mitte der Woche: Prompte Fruchtware 49 kr., Melassenspiritus 47 1/2 kr., Fruchtware für Juni 50 kr., Juni-August 51 1/2 kr. pr. Grad.

Zucker neuerdings um 2 fl. höher. Die Speculation hat sich wie wüthend auf diesen Artikel geworfen. In der That, wenn man bedenkt, daß die Zuckerpreise sich Anfangs der 1860er Jahre beständig zwischen fl. 40 und fl. 50 bewegten, scheint der heutige Preis von fl. 37 für fein Raffinad noch immer eine erkleckliche Chance für Diejenigen zu bieten, die auf die Baluta speculiren.

In Wolle ist hier kein Geschäft, da es an Lagern fehlt. Seide ist um fl. 5-6 pr. Pfund für feine, fl. 2-3 für ordinäre Qualitäten gestiegen. Die Geschäftslösigkeit ist noch immer an der Tagesordnung. Der Garnmarkt bleibt sowohl in England als hier in einem kritischen Zustande und der Verkehr steht völlig stille. Für Manufakturen ist der Brünner Markt durchaus ungünstig ausgefallen. In Prag haben mehrere Firmen wegen der Kriegsgefahr ihre Verkaufsfokalitäten geschlossen. Das hiesige Platzgeschäft bewegt sich in den engsten Grenzen.

Getreidepreise in den Magazinen am 23. Mai.

Weizen Mg. fl. 4.53, Korn Mg. fl. 3.30, Gerste Mg. fl. 2.70, Hafer Mg. fl. 2.40, Halbfrucht Mg. fl. 3.50, Heben Mg. fl. 2.80, Hirse Mg. fl. 2.75, Kukuruz Mg. fl. 3.22.

Coursbericht	21. Mai.		22. Mai.		24. Mai Telegraphischer Coursbericht.
	Geld	Waare	Geld	Waare	
In österreich. Währung zu 5%	48.25	48.50	48.50	48.75	—
" rückzahlbar " 3/5 %	99.—	99.25	99.30	99.50	—
" von 1864	73.—	74.50	72.50	73.—	—
Silberanlehen von 1864	67.—	69.—	65.50	67.50	—
Nationalanlehen 5 %	60.50	60.85	61.25	61.50	62.75
Metalliques 5 %	57.—	57.25	53.25	53.50	56.60
Verlosung 1839	125.—	126.—	126.—	127.—	—
" 1860 zu 500 fl.	70.90	70.10	71.10	71.20	73.50
" 1864.	58.90	59.—	59.—	59.20	—
Comonenscheine 42 L. austr.	12.50	13.50	12.50	13.50	—
Grundentlastungs-Oblig. von Krain Steiermark	82.—	86.—	82.—	86.—	—
Nationalbank	661.—	663.—	657.—	659.—	674.—
Kreditbank	126.30	126.70	126.40	126.50	129.10
Wechsel auf London	128.75	129.—	128.—	129.—	126.—
Silber	129.—	129.50	129.—	129.50	127.50

Verstorbene.

Am 21. Mai. Dem Johann Jankič, Greißler, sein Kind Theresia, alt 3 Monate, in der Karlsbäder-Vorstadt Nr. 16, an Fraisen.

Am 22. Mai. Maria Terfina, Hausbesizerswitwe, alt 76 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5, am äußeren Brando.

Am 23. Mai. Georg Petkousek, Brwohner, alt 66 Jahre, im Civilspital, am organischen Herzfehler. — Margaretha Strauß, Institutsdarme, alt 85 Jahre, in der Stadt Nr. 290, an Altersschwäche.

K. I. Lottoziehungen am 24. d. M.

In Graz: 67. 85. 66. 42. 54. In Wien: 10. 37. 45. 26. 5.